

## DER WOLKEN-CHOR DES ARISTOPHANES

In seiner Deutung der *Wolken* des Aristophanes<sup>1</sup> arbeitet Landfester heraus, daß die Art der Offenbarung der ‚tatsächlichen Absichten‘<sup>2</sup> des Wolkenchores am Ende des Stückes zwar einer klassizistischen, keineswegs aber der aristophanischen Dramaturgie widerspricht. Dabei betont er, daß diese Enthüllung für den Zuschauer überraschend ist<sup>3</sup>, und tritt Interpretationen, die aus

---

1) M. Landfester, Handlungsverlauf und Komik in den frühen Komödien des Aristophanes, Berlin/New York 1977, 68–122.

2) Bis zur Klärung der Frage, ob die Wolken ein ‚wahres Wesen‘ besitzen (vgl. unten S. 278 und Anm. 29), sollen die Begriffe ‚tatsächliche Absichten‘ und ‚wahres Wesen‘ zunächst mit Vorbehalt in Häkchen verwandt werden und lediglich die Äußerungen in den Versen 1458 f. bezeichnen.

3) Vgl. Landfester (wie Anm. 1) 112.

Parodos und Parabasen eine Vorausdeutung auf den Schluß der Komödie herauslesen, unter Hinweis auf den losgelösten Charakter dieser Partien und auf die Doppelrolle der Wolken als Komödienchor und *dramatis personae* entschieden entgegen<sup>4</sup>.

Nach der Interpretation Landfesters sind von Köhnken<sup>5</sup> und Bowie<sup>6</sup> zwei weitere Deutungen zur Rolle des Wolkenchores gegeben worden. Beide versuchen den Widerspruch zwischen dem Auftreten der Wolken als Sophistengötter einerseits und als Hüter der traditionellen Moral andererseits als scheinbar zu erweisen, indem sie erklären, daß die Täuschung, der Strepsiades zum Opfer fällt, für den Zuschauer von Anfang an leicht zu durchschauen sei<sup>7</sup>.

Im folgenden sollen zunächst die neuen<sup>8</sup> Argumente, die Köhnken und Bowie für die Durchschaubarkeit des Spiels der Wolken vorbringen, geprüft werden; im Anschluß daran ist nochmals auf die Wirkung des Komödienthemes einzugehen und nach Gründen für seine Gestaltung zu suchen.

Einen deutlichen Anhaltspunkt dafür, daß die Wolken es nicht ehrlich mit Strepsiades meinen, sehen sowohl Köhnken als auch

4) Vgl. Landfester (wie Anm. 1) 114 f.

5) A. Köhnken, *Der Wolken-Chor des Aristophanes*, *Hermes* 108, 1980, 154–169.

6) A. M. Bowie, *Aristophanes. Myth, ritual and comedy*, Cambridge 1993, vor allem 124–130.

7) Vgl. Köhnken (wie Anm. 5) 161 und Bowie (wie Anm. 6) 130.

8) Was die alten Argumente, die sich auf Äußerungen der Wolken in Parabase und Parodos stützen (Ch. Segal, *Aristophanes' Cloud-chorus*, *Arethusa* 2, 1969, 143–161; von Bowie [wie Anm. 6] 124 ohne Bezug auf Segal übernommen), anbetrifft, so sei allgemein verwiesen auf Landfester (wie Anm. 1) 114–5 sowie auf die eingehenden Studien zu den Chorpartien und ihren Gemeinplätzen von G. M. Sifakis, *Parabasis and Animal Choruses. A Contribution to the History of Attic Comedy*, London 1971.

Hinsichtlich der Deutung der Verse Nub. 562–574 und Nub. 595–606 schreibt Bowie (wie Anm. 6) 124 R. Scodel (*The Ode and Antode in the Parabasis of Clouds*, *CPh* 82, 1987, 334 f.) fälschlicherweise die Deutung zu, daß der Anruf der olympischen Götter ein Indiz für die ‚wahre‘ Gesinnung der Wolken sei: Scodel unterscheidet jedoch – unter Bezugnahme auf Sifakis (vgl. oben) 57 f. – deutlich zwischen „two choral personalities“, den „Athenian singers“ und „cosmic forces“. Die Deutung der beiden Strophen durch E. Fraenkel, *Beobachtungen zu Aristophanes*, Rom 1962, 198 (übernommen von B. Zimmermann, *Untersuchungen zur Form und dramatischen Technik der Aristophanischen Komödien*, Königstein/Frankfurt a. M. 1984–1987, II 210), daß der Wechsel von choriambischen Dimetern zu rollenden Daktylen den Umsturz der ererbten Religion anzeige, erscheint aufgrund der Vielzahl unterschiedlicher Metren (vgl. T. B. L. Webster, *The Greek Chorus*, London 1970, 184) nicht glaubwürdig; darüber hinaus müßte die Anrede Athenes in der korrespondierenden Antode den Zuschauer in gleichem Maße schockieren.

Bowie bereits in den mythologischen Konnotationen der Wolken. Köhnken verweist auf den Ixion-Mythos, wo dem Frevler anstelle der Göttin Hera, nach der ihn gelüftet, eine der Göttin täuschend ähnliche Wolke ‚untergeschoben‘ wird<sup>9</sup>; Bowie lenkt das Augenmerk auf Euripides' *Helena*, in der das εἶδωλον der gleichnamigen Schönheit ebenfalls als eine Wolke bezeichnet wird (Hel. 707.750.1219)<sup>10</sup>; beidemale wird den Wolken ein trügerisches Äußeres zugeschrieben. Diese – auch im Stück aufgegriffene (vgl. unten) – Konnotation der Wolken kann allerdings kaum als Hinweis auf den an Strepsiades verübten Betrug des Betrügers ausgelegt werden, denn die Tatsache, daß den Wolken bereits mythologisch der Odor von Betrug anhaftet, muß sie in den Augen des Zuschauers zu geeigneten Weggefährten und Schutzgottheiten des selbst auf Betrug sinnenden Strepsiades machen.

Bowie nennt neben den mythologischen Bezügen verschiedene Unheil ankündigende Omina. So deutet er das Erlöschen der Öllampe in Nub. 56 und die Hinweise auf Insekten (z. B. Nub. 634) und auf ein Reptil in Nub. 173 als ein Vorzeichen für Unwetter; Unwetter jedoch, so Bowie, habe in der Antike als Vorzeichen für kommendes Unheil gegolten<sup>11</sup>. Gegen diese Deutung ist nicht nur einzuwenden, daß in den von Bowie angeführten Passagen der Spott über Strepsiades' Armut und über Sokrates' Philosophenleben im Vordergrund steht<sup>12</sup> und sie deshalb kaum als eine ernsthafte Vorausdeutung auf die folgende Handlung verstanden werden können. Vielmehr ist vor allem anzumerken, daß es sich allenfalls um Vorzeichen eines nahenden Unwetters handelt, denn das Unwetter selbst, das auf den für Strepsiades mißlichen Ausgang des Stückes hinweisen könnte, bricht tatsächlich gar nicht los.

Gewichtiger als die Argumente Bowies ist Köhnkens Deutung der Verse 344 ff. Aus dem Satz „Sie nehmen jede Form an, die sie annehmen wollen“ (Nub. 348) schließt Köhnken richtig, daß die Wolken sich gezielt verändern und den Betrachter dadurch täuschen können; sie vermögen ihr Äußeres an anderen Objekten auszurichten, durch ihre Gestalt menschliche Schwächen darzustellen und zu verspotten<sup>13</sup>. Aufgrund dieser Eigenschaft ist es durch-

9) Vgl. Köhnken (wie Anm. 5) 162. Von Bowie (wie Anm. 6) 128 ohne Bezugnahme auf Köhnken übernommen.

10) Vgl. Bowie (wie Anm. 6) 129.

11) Vgl. Bowie (wie Anm. 6) 125 f.

12) Vgl. K. J. Dover, Aristophanes. *Clouds*, Oxford 1968, xxxiii–iv und ad Nub. 57.634.

13) Vgl. Köhnken (wie Anm. 5) 158.

aus denkbar<sup>14</sup>, daß die Wolken auch jetzt, da sie Sokrates und Strepsiades gegenüberstehen, einen von beiden nachahmen. Köhnken entnimmt Nub. 344, daß der Chor lange Nasen gehabt habe, und sieht darin einen Hinweis auf das Verbum ῥινᾶν in der Bedeutung ‚an der Nase herumführen‘ und eine Vorausdeutung auf den durch die Wolken verübten Betrug an dem Betrüger Strepsiades. Gegen diese Deutung lassen sich jedoch verschiedene Einwände erheben:

1) Zunächst ist keinesfalls sicher, daß der Chor tatsächlich Masken mit langen Nasen trug: Dover vermutet hinter Nub. 344 mit Recht einen Witz<sup>15</sup>. Dieser kann aber, da wir hier noch gar nichts von der erst in den Nub. 347–355 geschilderten Verwandlungsfähigkeit der Wolken wissen, nicht in einer Karikatur von Sokrates oder Strepsiades bestehen. Der Witz in diesen Versen ist wahrscheinlich eher, daß Strepsiades' Aussage

... εἴξασιν δ' οὖν ῥοίοισιν πεπταμένοισιν,  
κοῦχ' ἰγναιξίν, μὰ Δί', οὐδ' ὄτιοῦν· αὐται δὲ ῥίνας  
ἔχουσιν. (Nub. 343 f.)

gerade so klingt, als wäre der (selbstverständliche) Besitz von Nasen eine Besonderheit von Frauen. Diese Aussage muß noch komischer geklungen haben, falls der Darsteller des Sokrates – in Anlehnung an das häßliche Aussehen der historischen Person – eine Maske mit einer markanten Nase getragen haben sollte und falls Strepsiades die Nasen des Chores, nicht aber diejenige des Sokrates aufgefallen wären<sup>16</sup>. Daß die Wolken also lange Nasen gehabt haben, ist dem Text nicht mit Sicherheit zu entnehmen.

2) Selbst wenn sie lange Nasen gehabt haben sollten, ist die Assoziation zu ῥινᾶν im Text durch nichts belegt, was noch mehr Gewicht bekommt, wenn man sich vor Augen hält, wie deutlich andere Wortspiele – so etwa κοππατίαν - ἐξεκόπην in Nub. 23 f. – ausfallen.

3) Eine weitere Schwäche dieser Interpretation besteht in folgendem: Köhnken erwartet vom Zuschauer, daß er den Hinweis auf die Nasen über die Verse Nub. 345–355 hinweg im Gedächtnis behält, um dann nach dem letzten von Aristophanes angeführten

14) Nub. 348 bedeutet schließlich weder, daß die Wolken – wie Echo in Ovids *Metamorphosen* – nur das nachahmen könnten, was ihnen gerade vor Augen steht, noch, daß sie ihr Gegenüber beständig nachahmen müßten: Die Entscheidung darüber, wen oder was sie darstellen, ist ihre eigene.

15) Vgl. Dover (wie Anm. 12) ad Nub. 344.

16) Vgl. Dover (wie Anm. 12) xxxiii und ad Nub. 344.

Beispiel die Nase automatisch auf Strepsiades zu beziehen. Diese gedankliche Leistung kann vielleicht der Autor eines Lesepublikums erwarten, nicht aber Aristophanes: Seine Zuschauer haben nicht die Möglichkeit, die Schriftrolle einige Zeilen nach oben zurückzudrehen oder für ein paar Augenblicke innezuhalten, sondern müssen ihr Augenmerk auf die sich weiter fortsetzende Handlung des Stückes richten. Der von den Zuschauern erwartete Rückbezug auf v. 344 liegt nach dem ausgiebigen ὀνομαστί κωμῳδεῖν in den Versen 347–355 ausgesprochen fern.

4) Sollten aber die Choreuten tatsächlich Masken mit langen Nasen getragen haben und sollten die Zuschauer den Hinweis auf die Nasen auch nach Nub. 355 noch im Ohr haben, so liegt es für sie näher, beides auf Sokrates, nicht aber auf Strepsiades, zu beziehen: Die Nasen würden sich dann nicht nur auf das häßliche Äußere der historischen Person beziehen<sup>17</sup>, sondern – wenn man dann der Deutung Köhnkens von ὄντες als Hinweis auf ὄντων folgte – auf den Betrüger Sokrates, von dem wir zuvor bereits erfahren haben, daß er stiehlt (Nub. 178 f.) und daß er die ungerechte Rede lehrt, mit der man sich seiner Zahlungsverpflichtungen entledigen kann (Nub. 112–118).

5) Schließlich ist es fraglich, weshalb das Aussehen der Wolken, das in Nub. 355 bereits durch die Präsenz des weibischen Kleisthenes erklärt ist, eine zusätzliche Motivation erfahren sollte. Träfe Köhnkens Deutung zu, so müßten die Wolken zum gleichen Zeitpunkt zwei verschiedene Personen karikieren; mit ihren Nasen wiesen sie auf Strepsiades' krumme Machenschaften hin, mit ihren Frauengewändern machten sie sich über den Feigling Kleisthenes lustig, eine wenig einleuchtende Vorstellung.

Die neuen von Köhnken und Bowie vorgebrachten Argumente dafür, daß „das Element der Täuschung von Anfang an [...] angedeutet [ist]“<sup>18</sup>, vermögen also nicht zu überzeugen; damit bleibt es bei dem bereits von Landfester konstatierten Befund der Überraschung.

Hieraus ergeben sich verschiedene Fragen, so diejenige, ob die Wolken überhaupt so etwas wie ein ‚wahres Wesen‘ besitzen oder ob sie nicht vielmehr in der zweiten Hälfte des Stückes nur noch als Komödienchor und Sprachrohr des Dichters fungieren<sup>19</sup> und was

17) Vgl. Dover (wie Anm. 12) xxxiii.

18) Köhnken (wie Anm. 5) 160.

19) Vgl. U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Der Chor der Wolken des Aristophanes, Sitzungsberichte der Berliner Akademie der Wissenschaften 1921, 738–741, vor allem 740.

Aristophanes mit der Überraschung am Ende des Stückes beabsichtigt haben könnte.

Ein geeigneter Ausgangspunkt zur Betrachtung dieser Probleme ist die Frage, wie der Zuschauer vermutlich auf die plötzliche Enthüllung des ‚wahren Wesens‘ der Wolken reagieren wird. Landfester meint, der Zuschauer werde versuchen, die beiden inkongruenten Hälften des Stückes miteinander in Einklang zu bringen, und dabei etliche Stellen finden, aus denen sich das ‚wahre Wesen‘ der Wolken im Rückblick erschließen lasse<sup>20</sup>. Dies ist eine zweifelhafte Annahme, die – neben einem guten Gedächtnis, wie Landfester selbst einräumt<sup>21</sup> – vor allem voraussetzt, daß der Zuschauer diejenigen Aussagen, die er zunächst den Wolken in ihrer Funktion als Komödienchor und Sprachrohr des Dichters zugeordnet hatte, nun als von den Wolken in ihrer Rolle als *dramatis personae* gesprochen versteht. Näher als diese Deutung liegt, daß sich der Zuschauer mit der Täuschung, der er schließlich auch selbst zum Opfer gefallen ist, abfindet: Einerseits wird es ihm nun vielleicht wie Schuppen von den Augen fallen, daß Wolken ohnehin als trügerisch gelten<sup>22</sup>; andererseits soll die plötzliche Offenbarung – und dieser Aspekt der Komik wurde von Landfester nicht beachtet – des ‚wahren Wesens‘ der Wolken womöglich weniger Verwunderung als vielmehr Heiterkeit auslösen: Durch die Verse Nub. 1454 ff. erhält die Komödie schließlich erst ihre Pointe, da hier der auf Betrug sinnende Strepsias selbst als Betrogener erscheint<sup>23</sup>.

Die Erkenntnis, daß die plötzliche Offenbarung der ‚tatsächlichen Absichten‘ des Wolkenchores und das damit verbundene *voleur-volé*-Motiv komisch wirken, wirft ein neues Licht auf die Bedeutung des Wolkenchores: Indem Aristophanes den Protagonisten am Schluß als betrogenen Betrüger auftreten läßt, macht er ihn lächerlich; das Lachen der Zuschauer über die Figur wirkt dann – wie es Bergson ganz ähnlich an verschiedenen Komödien Molières gezeigt hat<sup>24</sup> – als Korrektiv eines unsozialen Verhaltens und geißelt damit die Sophistik und ihre Anhänger, gegen die das Stück sich richtet.

20) Vgl. Landfester (wie Anm. 1) 115 f.

21) Vgl. Landfester (wie Anm. 1) 116.

22) Vgl. Dover (wie Anm. 12) lxxviii.

23) Köhnken bemerkt die zentrale Bedeutung des „Reflex-Motivs“ (‚jemanden mit seinen eigenen Waffen schlagen‘), faßt es allerdings nicht als komisch auf; seiner Meinung nach liegt die Komik lediglich in der Übertragung von aischyli-scher Tragik auf den Protagonisten einer Komödie (vgl. Köhnken [wie Anm. 5] 165).

24) Vgl. H. Bergson, *Le Rire* (1899), Paris <sup>8</sup>1995, 150.

Das Lachen der Zuschauer setzt jedoch voraus, daß der Betrug am Betrüger und die darin liegende komische Inkongruenz plötzlich zutage treten<sup>25</sup>. Würden die Zuschauer bereits vorher die ‚tatsächlichen Absichten‘ der Wolken kennen – wie Segal, Köhnken und Bowie meinen – so stände uns Strepsiades weniger als Betrüger, sondern vielmehr als ein trauriges Opfer göttlicher Willkür da – ganz im Sinne von Goethes Lied des Harfenspielers:

„Ihr laßt den Armen schuldig werden,  
dann überlaßt ihr ihn der Pein:  
Denn alle Schuld rächt sich auf Erden.“

An Komik wäre dann kaum mehr zu denken, höchstens an Mitleid<sup>26</sup>. Die plötzliche Offenbarung der ‚tatsächlichen Absichten‘ der Wolken ist also weder mit Newiger als ein Schwachpunkt des Stückes zu geißeln<sup>27</sup> noch mit Landfester durch Parallelen in den *Rittern* geradezu zu entschuldigen<sup>28</sup> oder mit Segal, Köhnken und Bowie wegzuerklären, sondern bildet gerade die Pointe des Stückes.

Wenn wir uns nun vor Augen halten, daß dieser für die Deutung des Stückes wichtige Betrug am Betrüger von den Wolken nicht in ihrer Funktion als Komödienchor vollzogen wird, sondern gerade in ihrer Rolle als *dramatis personae*<sup>29</sup>, so wird klar, daß der Chor in der zweiten Hälfte des Stückes nicht nur bloßes Sprachrohr des Dichters ist, wie Wilamowitz<sup>30</sup> meint, sondern daß die Wolken durchaus ein ‚wahres Wesen‘ besitzen: Wie bereits bei Homer stehen sie im Dienste der olympischen Götter; in Aristophanes‘ Komödie besteht dabei ihre Aufgabe vor allem darin, die Frevler Gottesfurcht zu lehren<sup>31</sup>.

Weshalb aber – wenn sich die Wolken immer so verhalten – weiß Sokrates nichts davon, oder weiß er es vielleicht und läßt

25) Vgl. A. Schopenhauer, Werke in fünf Bänden, hrsg. von L. Lütkehaus, Zürich 1988, I 102.

26) Vgl. Bergson (wie Anm. 24) 3.

27) Vgl. H.-J. Newiger, Metapher und Allegorie. Studien zu Aristophanes, München 1957, 68 Anm. 4.

28) Vgl. Landfester (wie Anm. 1) 115 f.

29) In den Versen 1458 f. erfahren wir, daß die Wolken ihre wechselhafte Natur gezielt einsetzen, um Übeltäter zu täuschen, ins Unglück zu stürzen und sie auf diese Weise die Götter fürchten zu lehren. Während die Verse Nub. 1454 f. von den Wolken auch in der Funktion des Komödienchores gesprochen sein könnten, gehen die Wolken in den Versen Nub. 1558–61 auf Strepsiades‘ Vorwurf ein und geben zu, an der Handlung des Stückes maßgeblich mitbeteiligt gewesen zu sein: Sie sprechen hier also eindeutig als Elemente der dramatischen Fiktion.

30) Vgl. Wilamowitz (wie Anm. 19) 740.

31) Vgl. Köhnken (wie Anm. 5) 166.

Strepsiades teilnahmslos in die Irre laufen? Eine eindeutige Antwort auf diese Frage ist anhand des Textes kaum zu geben. Möglich ist, daß Aristophanes gar nicht so weit gedacht oder diese Unstimmigkeit nicht beachtet hat; denkbar ist allerdings auch, daß nicht nur Strepsiades der Betrogene ist: Segal hat darauf hingewiesen, daß die Wolken Strepsiades nicht daran hindern, das *φροντιστήριο* in Brand zu setzen<sup>32</sup>. Vielleicht haben die Wolken Sokrates, ebenso wie Strepsiades, zunächst im Glauben gelassen, daß sie ihm gewogen seien, um ihm just in dem Moment, da er ihrer Hilfe am meisten bedurfte, den Beistand in Form von Regen zu versagen<sup>33</sup>.

Wachtberg-Berkum

Jan Felix Gaertner

---

32) Vgl. Segal (wie Anm. 8) 194.

33) Für Anregung und Kritik danke ich Prof. B. Manuwald, Köln.